Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u.

Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 44

Anhang: Mitteilungen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, No. 44

Autor: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Nº. 44.

Beilage zu "Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang N. 44.

Ginfiedeln, den 3. November 1906.

† Die Seniorin von Luzern.*)

Mit Frau Elise Frank-Gloggner ist den 13. Oktober abhin die älteste Bewohnerin (zugleich Bürgerin) von Luzern fast

94 Jahre alt von uns geschieden.

Die hl. Schrift nennt jolches Alter eine Chrenkrone, und die sie getragen, hat dieselbe durch ein wohlausgefülltes, christliches Leben, wie durch große Liebenswürdigkeit verdient. Als jugendfrische Greifin steht Fran Elise noch im lebendigen Andenken vieler, die ihre schönen Geistesgaben ju schäben wußten. Hier ist wieder einmal der Beweis geliefert, daß ein arbeitsreiches, voll= benütztes Leben die befte Stiite des Beiftes bildet. Allerdings war ihr auch ein hohes Maß förperlichen Wohlbefindens beschieden, aber sie lebte eben auch darnach. Rechtzeitig zur Ruhe und frühe aus den Federn — das war ehedem die Lofung der Tages= ordnung felbst für das garte Beschlecht.

Much Fraulein Clife Gloggner hatte diefem Grundfate gehuldigt, als sie — die älteste Tochter einer zahlreichen Familie - den Ib. Eltern Stab und Stüße wurde. Die erste Morgenfrühe gehörte bei ihr dem Ib. Gott, dann gab's reichlich Arbeit bei den Geschwistern. Das eigentliche Tagewerk aber bildete die Tätig= feit in der Schreibstube des Baters, welchem feine Aelteste einen Sefretar ersette. Jedoch Frl. Gloggner hielt sich nicht bei dieser geschäftlich trodenen Beschäftigung auf. Jebe freie Minute verwendete das fehr begabte Fraulein auf die geiftige Ausbildung, wie zur Förderung ihrer vielseitigen Talente. So bekam sie eine besondere Lust und Freude an der guten Lektüre, die ihr bis ins höchste Alter ungezählte Genüsse, aber auch reiche Vorteile für das Beistesleben boten. Gine gute Erziehung und Institutsbildung vollendeten das Verftändnis und die Empfänglichteit für geistige Benuffe, welche Frl. Elife übrigens noch mit ihren Schweftern teilte. Eine derselben war auch Schriftstellerin. So gab es selbst im stillen einfachen Lebenstreise schöne Genüffe für die Schwestern. Dieses wohltuende Berhältnis hörte selbst nicht auf als Frl. Elise Gloggner sich mit dem Geschäftsnachfolger ihres verftorbenen Baters - Herrn Frank, verehelichte.

Eine icone harmonie verband zeitlebens die Schweftern, welche im gemeinsamen Haushalte im Hause des Schwagers lebten. Droben auf dem sonnigen Wesemlin war man glücklich selbst in bescheidenen Verhältnissen. Das Ausbleiben von Rachkommenschaft bot ja auch der Verheirateten mehr Muße zu geistigen Bestrebungen. So hat benn die Seniorin unserer Stadt trot mancher Lebens= prüfungen, ein höchst gesegnetes Alter erreicht!

*) Ein Bild bringen wir in nächfter Nummer, es ging zu spät ein. (Die Redaktion.)

Ciniges über die Lage des heidnischen Weibes und über die Bilfe, welche ihr die kath. Frau bietet.

n dem fürzlich erschienenen Buche Newinsons lesen wir von solchen Greneltaten über den Stlavenhandel an der westafrikanischen Rufte, daß man die Dinge nicht für möglich halten würde, wenn nicht der Verfaffer gerade von feiner Reife guruckge= fommen versicherte, nur Tatsachen, die er mit eigenen Augen ge= jeben, zu berichten. Männer, Weiber und Rinder werden icharen=

weise aus dem Innern entführt, an langen Retten unter Drohungen und Peitschenhieben an die Rufte getrieben, dort in Schiffsladungen auf die benachbarten portugiesischen Inseln trausportiert, wo sie bann in den Plantagen arbeiten muffen. Wie ist das möglich trot aller Berträge? Afrika ist so groß, die Beamtenzahl ist so gering, und wer nicht im Neger seinen Bruder in Christo, einen Menschen mit einer unfterblichen Seele fieht, der benutt ihn eben als Mittel jum

Zweck, um Reichtümer zu sammeln.

Wenn diefer ichandliche Stlavenhandel auch nicht überall und in dem Mage betrieben wird, jo feufzen dennoch in allen Teilen Ufrikas noch Taufende von armen Weibern in gar ichlimmen Sklaven= banden, denn im Heidentume gilt die Frau überhaupt nicht als menschliches Wesen. Sie ist ein Lasttier, ein Arbeitspferd, das mit der Peitsche traftiert wird, sobald es sich nicht fügt. Frauen= würde, Mutterwürde find unbefannte Worte im Beidenlande. Die Frau ift eine Ware, die feilgeboten, vertauft wird. Allerdings harrt die menschliche Ware nicht mehr wie ehemals in Zansibar, Ujiji und hundert andern Orten auf dem Markte des Räufers, um wie ein Dier dem Meistbietenden überlaffen gu werden. Aber nach wie vor fauft sich der Afrikaner fein Weib. In Ramerun 3. B. ift der Preis feineswegs ein geringer, den der Bewerber den Eltern für ein stattliches junges Mädchen zu zahlen hat. Es tommt icon vor, daß Tauschartifel, d. h. Stoffe, Berlen, Meffer, Süte, Sonnenschirme u. bergl. im Werte von 1000-1250 Fr. verlangt werden. Bei dem Handel hat das Mädchen fein Wort mitzureden. Wenn es dem Bater gefällt, feine breigehnjährige Tochter als sechste, ja zehnte Frau einem gebrechlichen, lasterhaften, greisen Säuptlinge zu verkaufen, muß sie sich fügen. Webe ihr, wenn sie davonlaufen sollte! Ein Missionär sah in Gabon solch ein'junges Weib, dem man eines Fluchtversuches halber acht Zähne ausgestoßen hatte. Eine andere junge Frau hatte man dort gur Strafe bermagen gefesselt, daß ihr jedes Davonlaufen unmöglich geworden; man hatte ihren Fuß durch einen quer durchhöhlten schweren Holzklog gezwängt, den sie nun allerorts mit sich einher= ichleppen mußte.

"Die Schwarzen pflegten uns ihren Maniof zum Berkauf gur Miffion zu bringen," berichtet ein Miffionar aus Dougila; "da habe ich oft eine Reihe Frauen feuchend den Bügel hinaufsteigen seben; jede schleppte eine Laft von 60-80 Pfund auf bem Ropfe. Ihr Berr und Gebieter folgte gemächlich mit dem Gewehr ober Lange. Nachdem feine Weiber den Maniot gepflangt, geerntet, gestampft, heraufgeschleppt hatten, jog der edle Satte das Geld dafür ein." Sogar an ben Pflug spannt der Schwarze jein Weib und ichont dabei weniger die Beitiche als bei uns ber roheste Anecht. Der Chemann besitzt Recht auf Leben und Tod jeiner Frau; nach Gefallen fann er fie wieder verkaufen, verstoßen, überhaupt mit ihr tun, mas ihm beliebt.

Selbstverständlich hat die Frau für ihn nur so lange Wert, als fie arbeiten kann. Wird fie frank, alt, gebrechlich, jo kummert er fich weiter nicht um fie. Sie flirbt oft einsam in irgend einem Winkel ohne jeglichen Beiftand oder Troft.

Trot ihrer schmachvollen Lage zeigt die schwarze Frau manch edle Charafteranlage und bei vielen, felbit den fonft wildesten Stam= men, glänzt vor allem ihre Mutterliebe. Und gerade biese erfor-bert große Opfer von ihr. So bringt ihr der Gögendienst viel Schweres; bei einzelnen Stämmen gilt ein Rindlein, bas mit Bahnen gur Welt fommt, als Unglücksfind, das nicht am Leben bleiben darf; auch Zwillinge werden bireft bei ber Geburt bem Tode geweiht. Und wie oft werden ihr die Rinder entriffen, die als Stlaven verkauft werden! Der helbenmütige Pater Allaire

hatte es sich am Ubanghi, einem Nebenflusse des Kongo, zur Aufgabe gemacht, möglichst viele schwarze Knaben loszukaufen, die sonst von dem Stamme der Bondjos, die alle grausame Menschenkresser sind, verzehrt wurden.

Einstmals auf der Reise erkannte einer dieser losgekauften Knaben seine Mutter, die er mehrere Jahre nicht mehr gesehen hatte. Der Pater ließ den kleinen Dampser halten, damit Mutter und Sohn sich begrüßen konnten. Auf des Missionärs Frage, ob er die Mutter anch freikausen solle, bestürmte ihn der Knabe mit heißen Vitten.

Der Pater suchte den Besitzer der Mutter auf und fragte: "Gehört Dir diese Sklavin?"

"Ja."

"Willft Du fie mir verkaufen?"

"Nein."

"Nicht für 500 Messingstäbchen?" (Das dort übliche Geld.)

" Nein."

"Nicht für 1000, 2000?"

"Nein, nein."

"Nicht für 10 000," schrie der Pater und gestand später, daß die Summe bei weitem seine Zahlungsfähigkeit übertroffen habe, aber daß er gedacht habe, daß keine Mutter in Europa ihm ein kleines Almosen verweigern würde, wenn er ihr erkläre, wozu er die verhältnismäßig große Summe gebrauche.

"Nein, nein," Iantete Die Antwort.

"Und warum nicht?"

"Du haft das Kind und bekommft die Mutter niemals," rief mit höhnischem Lachen der grausame Häuptling, und trieb das arme schluchzende Weib mit Schlägen und Stößen fort.

An wen tritt nun zuerst die Pflicht heran, das arme schwarze Weib aus dem Staube, aus der menschenunwürdigen Lage zu befreien?

Un uns fatholijche Frauen und Jungfrauen, Die wir dem Christentum jo unendlich viel verdanken. Um wirflich helfen zu können, bedarf es vieler bedeutender Mittel, denn nicht allein in Afrika, sondern auch in China, Indien, auf den Südjeeinfeln, bei ben wilden Stämmen Sud-Amerikas ift bas Leben der Frau ebenso hart. So möchte die Missions = Bereinigung fatholischer Frauen und Jungfrauen, die in Deutschland und Defterreich bereits viel bekannt und verbreitet ift, ihre Schweftern in der Schweiz auffordern, sich ihnen anzuschliegen, damit alle gemeinsam an der Ausbreitung des Chriftentums, an der Erhebung bes heidnischen Weibes erfolgreich arbeiten können. Drüben wie bei uns hängt unendlich viel von dem Ginfluß, der Stellung der Frau ab. Sobald im Beidenlande driftliche Familien gebilbet find, sobald drüben eine driftliche Mutter ihre Rinder erzieht, jobald das heidnische Weib jenen Abel erlangt hat, den Maria, die unbefleckte Mutter, uns gebracht, ift schon ein weiter Schritt auf dem Wege gur driftlichen Rultur geschehen.

Um dieses Ziel zu erreichen genügt der Heldenmut der Missionäre und Missionsschwestern nicht; sie bedürfen unserer Unterstützung, und dieselbe muß um so größer sein, je weiter sie im

Beidenland vordringen.

Die Missionsvereinigung hat es sich zum Ziel gesetzt, diesen Zweck durch den geringen jährlichen Beitrag von 25 Pfennigen = 35 Centimes zu erreichen. Wer könnte die nicht erübrigen? Damit der Berein etwas leisten könne, muß selbstverständlich die Zahl der Mitglieder eine sehr große sein. Zede katholische Frau, jedes katholischen müßte Mitglied werden, denn wer ist zu arm, um die winzig kleine Summe nicht für einen so hohen Zweck opfern zu können? Wer weiß, ob nicht gerade dein Opfer die Seele eines armen Weibes erkauft, ein Kind der Mutter zurückbringt!

Deshalb rufen wir der Schweizer Frauenwelt zu: Katholische Frauen, katholische Jungfrauen, deren Herz warm schlägt für Euren heiligen Glauben, die Ihr gerührt seid über das Elend des heidnischen Weibes, schließt Euch uns an! Wer weiß, ob nicht gerade um des kleinen Opfers willen, das Ihr für die Missionen bringt, Gott Euch nicht jene Seele schenken wird, um deren Rückschr zum Glauben Ihr schon so lange den Himmel bestürmt.

Wer die Mühe des Sammelns nicht schent, der melbe sich zur Förderin.

Die Missionsvereinigung hat seit der kurzen Zeit ihres Bestehens schon hübsche Ersolge erzielt; im Jahre 1905 konnte sie bar 35 627 Mk. 73 Pfg. unter die Missionen verteilen, und dieselben durch Sendung einer großen Menge Kultgegenstände, Kleidungsstücke u. s. f. beglücken.

Als Organ bes Bereins bient die überaus interessante und reichhaltige Zeitschrift "Stimmen aus den Missionen", (2,00 Fr. jährlich) die Berichte aus allen Ländern der Erde bringen. Probe-

nummern fteben gern zu Dienften.

Auch der oft so hart geprüften Gemeinden der Diaspora gebenkt die Vereinigung, indem sie dem hochwst. Bischof jeder Diözese, in der ein Diözesan=Verband errichtet ift, $^1/_5$ bis $^1/_3$ ihrer Einnahmen zur Versügung stellt.

Der hl. Vater Leo XIII. hat der Missionsvereinigung reiche Ablässe und Privilegien gewährt, und Papst Pius X. hat sie warm empfohlen; sie erfreut sich der hohen Gunst der hochwürdigsten

Bischöfe.

Wir rusen nochmals, katholische Frauen, katholische Jungfrauen, reicht uns die Hand, damit wir jene Millionen Seelen entreißen lassen, die in all den Heidendern, die gleichsam in den
letzten Jahren erst entdeckt oder erreichbax wurden, auf die frohe
Botschaft des Evangeliums warten. Wenn wir nicht gleich eisrig
ans Werk gehen, kommen andere uns zuvor und niemals wird dem
armen heidnischen Weibe jenes Glück zu teil, das wir als unverbientes Wiegengeschenk mit ins Leben brachten, das Glück, ein Kind
der katholischen Kirche zu sein.

Bis in der Schweiz ein Diözesan=Verband zustande gekom= men, wolle man sich um nähere Auskunft richten an Frl. Schunse,

Dreis b. Salmohr, Mosel, Deutschland.

e 200

Der Verein der Jeanne d'Arc.

Am 2. Oktober hatte Madame Mangeret, die hervorragendsfte Besörderin der christlichen Frauenbewegung in Frankereich, Audienz beim hl. Vater, dem sie den "Verein der Jeanne d'Arc" vorstellte. Der Papst sprach väterliche Worte zu den Damen und äußerte sich u. a. so: "Der Name, den Ihr gewählt habt, entspricht der edlen Mission, der Ihr Euch geweiht. Indem Ihr das Leben der Jungfrau von Orleans durchgeht, werdet Ihr sinden, daß Frankreich es ihr verdaukt, wenn es den kath. Glauben bewahrt hat. Möge ihr Beispiel zu Euern Herzen reden! In diesen schweren Zeiten besteht die Hauptausgabe darin, jene mehr durch Unwissendert als aus bösem Willen entsprechen Seelen wiederzugewinnen. Gott wird Eure Anstrengungen segnen und Ihr werdet unter dem Schuze der Jeanne d'Arc den Trost haben, die Früchte Eures Apostolates noch zu sehen und zu sammeln."



Vereinschronik.

Isaden. (Einges.) Im hiesigen Marienheim wird diesen Winter hindurch ein Koch- und Haushaltungskurs abgehalten. Derselbe wird von Frau Abelheid Meier, langjährige Köchin zur "Wage", geleitet und von über 100 Teilnehmerinnen besucht.

Institut der höchstbedrängten römisch-kathol. Kirche in Binningen (Basel) hat das städt. Polizeis-Depart., wie auch einige h. Regierungen, eine 1 Franken Tombola von 100 000 Losen bewilligt. Fran Hirzelspörri in Zug und Binningen wurde mit dem Vertrieb beaustragt. Wie bekannt sindet die Ziehung bereits im Dezember a. c. statt.